

Rezensionen

Viktorija O. Fedorovskaja

Andres, Dörte / Richter, Julia / Schippel, Larisa (Hrsg.) (2016): *Translation und „Drittes Reich“: Menschen – Entscheidungen – Folgen (Transkulturalität – Translation – Transfer; Bd.25)*. Berlin: Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur. 352 S., 49,80 €.

ISBN 978-3-7329-0302-3

Die Auseinandersetzung mit den translatorischen Prozessen in der Zeit des Nationalsozialismus ist für die Translationsgeschichte im deutschsprachigen und gesamteuropäischen Raum von besonderer Bedeutung. Die Ausbildung und Berufspraxis der TranslatorInnen erlebten in dieser Epoche eine auffallende Entwicklung, deren Auswirkungen bis heute erkennbar sind. Dabei blieb der Zeitraum 1933 – 1945 in der Translationswissenschaft im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen unzureichend erforscht.

Der Sammelband *Translation und „Drittes Reich“: Menschen – Entscheidungen – Folgen* schließt diese Lücke, indem er die wichtigsten Tendenzen der Epoche aufdeckt. Behandelt werden die Biografien der TranslatorInnen, ihre Ausbildung, das Problem ihrer beruflichen und moralischen Verantwortung sowie die Politik des nationalsozialistischen Staates im Bereich Übersetzen und Dolmetschen. Der Band entstand als Ergebnis wissenschaftlicher Diskussionen im Rahmen der Tagung *Translation and the Third Reich* an der Humboldt-Universität Berlin im Dezember 2014 und beinhaltet die ausgearbeiteten deutsch- und englischsprachigen Beiträge der Konferenzteilnehmenden.

Das Buch ist formal und inhaltlich in fünf Kapitel gegliedert. Das Kapitel *Humanizing* rückt die Translatorinnen und Translatoren als Handelnde im Translationsprozess in den Vordergrund. Im Kapitel *Legacy* wird die Dolmetscher- und Übersetzerausbildung im Dritten Reich ausgewertet. Das Kapitel *Bilder und Konstruktionen* wirft die Frage nach der Objektivität und Aussagekraft von visuellen und autobiografischen Quellen bei der Untersuchung der (Selbst)darstellung von Translatorinnen und Translatoren auf. Das Kapitel *Übersetzungsmotivationen* beschäftigt sich mit den Übersetzungsentscheidungen, die innerhalb einer komplexen Interessenslage getroffen werden. Das abschließende Kapitel unter dem Titel *Übersetzen als Herausforderung und Einflussnahme auf den Diskurs* stellt die Übersetzung der Werke vor, die überwiegend nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind.

Das Kapitel *Humanizing* setzt sich mit den TranslatorInnen als Schlüsselakteure im Translationsprozess auseinander. Die Beiträge des Kapitels sind in zweifacher Hinsicht von Interesse. Zum einen zeigen sie, dass die Beschäftigung mit den Biografien der TranslatorInnen für das Verständnis des Translationsprozesses aufschlussreich sein kann. Zum anderen veranschaulichen sie, wie das Ignorieren der TranslatorInnen und ihr eigener Habitus das Translationsprodukt, den Translationsprozess und die (Überlebens)bedingungen der SprachmittlerInnen beeinflussen und welche Konsequenzen diese Faktoren für die Translationsgeschichte haben.

Der Beitrag von *Larisa Schippel* widmet sich Lucy von Jacobi, deren Lebensweg symbolisch für die Schicksale der TranslatorInnen verbrannter Bücher steht. Das Hauptaugenmerk der Untersuchung liegt auf dem Leben der Übersetzerin im Schweizer Exil. Die Verfasserin rekonstruiert die Lebensumstände und die berufliche Situation von Lucy von Jacoby (Verwendung von Pseudonymen bei der Veröffentlichung der Übersetzungen, Verzicht auf persönliche Kontakte mit den Verlagen u.ä.). Im Fall von Jacoby hat die erzwungene Anonymität aus Angst um eigene Einnahmequellen dazu geführt, dass sich die Leistung der Übersetzerin aus heutiger Sicht schwer einschätzen lässt.

Marjolijn Storm stellt eine weitere Übersetzerin, Irene Kafka, vor, die sich auf die Translation aus dem Englischen und Französischen spezialisierte und ihren Beruf allein schon aufgrund der jüdischen Herkunft nicht ausüben durfte. Irene Kafka wurde wegen „Gräuelpropaganda“ („schriftstellerische Tätigkeit für deutschfeindliche Auslandszeitungen“) festgenommen und im KZ Ravensbrück ermordet (S. 44). Der Name von Irene Kafka geriet schnell in Vergessenheit, weil die von ihr übersetzten Werke später in Übersetzung anderer TranslatorInnen erschienen.

Die Untersuchungen von Larissa Schippel und Marjolijn Storm geben einen wichtigen Impuls dazu, die vergessenen bzw. verdrängten Namen von zahlreichen TranslatorInnen der Zeit des Nationalsozialismus in das kollektive Gedächtnis zurückzurufen.

Pekka Kujamäki richtet sein Augenmerk auf ein Berufsfeld, das sich erst mit dem Kriegsbeginn herausgebildet hat. Er setzt sich mit den Aufgaben der Wehrmachtdolmetscher auseinander und beschreibt das translatorische Handeln von Dolmetschern und Übersetzern, die in Finnland und Norwegen gedient haben. Als Grundlage für die Analysen dienen offizielle Tätigkeitsberichte der Offiziere und das Tagebuch eines Dolmetschers. Pekka Kujamäki kommt zur Schlussfolgerung, dass der Aufgabenbereich der Wehrmachtdolmetscher stark „von dem heute als prototypisch angesehenen, eher monoprofessionellen translatorischen Berufsbild“ (S. 63) abwich. Ein breites Spektrum an Aufgaben, die Wehrmachtdolmetscher neben üblichen Übersetzungs- und Dolmetscheraufträgen erfüllen sollten (Zensieren der Presse, Abhören der Radiosendungen, Verfassen des Nachrichten- und Propagandamaterials, Aufklärungsdienste) setzte nicht so sehr Translationsfertigkeiten, als Sprachkenntnisse voraus. Aber gerade diese Sprachkenntnisse konnten die Wehrmachtdolmetscher in Situationen versetzen, in denen ihre Loyalität dem Regime gegenüber in Frage gestellt wurde.

Gegenstand der Analyse im Aufsatz von *Tatiana Yudina* sind die Übersetzungen der Werke von Alexander Puškin und ihre Herausgabe in Deutschland zwischen 1933 und 1945. Im Mittelpunkt steht dabei die einzigartige Leistung der Übersetzerinnen und Übersetzer, der überwiegend nach der Oktoberrevolution aus Russland ausgewanderten Intellektuellen, u.a. Russlanddeutscher. Die Verfasserin kommt zum Ergebnis, dass gerade die Herkunft und bikulturelle Kompetenz der Übersetzer ihre translatorische Intention bestimmt haben, und bezeichnet die Puškin-Übersetzer als „ästhetische Widerstandskämpfer“, denen es gelungen ist, trotz der offiziellen Ideologie gegenüber allem Slawischen „den humanen Geist der Puškinschen Literatur transparent zu machen und durch ihre Übersetzungen herauszuarbeiten“ (S. 75).

Das Kapitel *Legacy* reflektiert kritisch die Standardisierungsfragen der Sprachmittlertätigkeit im „Dritten Reich“.

Malgorzata Tryuk behandelt die Normen für das Simultandolmetschen, die während der Kriegsverbrechertribunale aufgestellt wurden, und verfolgt ihre Verfestigung in der Dolmetschpraxis. Die Verfasserin wirft die Frage nach einer eventuellen Überprüfung dieser Normen auf.

Dörte Andres legt die Normen und Regelungen für die Berufsausbildung der TranslatorInnen in der Zeit des Nationalsozialismus dar, indem sie die Aktivitäten der *Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen* und der *Deutschen Kongress-Zentrale* beschreibt. Die Reichsfachschaft betreute Aus- und Weiterbildung, Auswahl und Überprüfung der TranslatorInnen und sicherte damit die Kontrolle des nationalsozialistischen Staates in ideologischer Hinsicht. Ähnliche Funktionen auf dem Gebiet Tagungs- und Kongressgeschehen erfüllte die *Deutsche Kongress-Zentrale*. Die Rückschlüsse der Verfasserin beruhen auf den Recherchen in den Archiven des Auswärtigen Amtes sowie im Hoover-Archiv Stanford.

Hervorzuheben ist auch die Untersuchung von *Charlotte P. Kieslich*, die expliziert, welche Bedeutung dem Dolmetschen vonseiten der Wehrmacht beigemessen wurde. Die Verfasserin geht auf die Maßnahmen im Bereich der Rekrutierung, Ausbildung und Prüfung der DolmetscherInnen ein und stellt fest, dass ihre Vielfalt die Professionalisierung der translatorischen Tätigkeit in der Armee zum Ziel hatte.

Julia Richter setzt sich mit der Dolmetscher- und Übersetzerausbildung auseinander, wie sie sich im universitären Bereich etablierte, indem sie die Geschichte des 1943 gegründeten Dolmetsch Instituts der Universität Wien nachzeichnet. Im Mittelpunkt stehen Bedingungen und weltanschauliche Kontexte, die die universitäre Ausbildung der TranslatorInnen in Wien geprägt haben, sowie bestimmte Entwicklungen auf personeller, inhaltlicher und struktureller Ebene. Julia Richter betont, dass eine kritische Reflexion über die Trends jener Zeit für das Verständnis der Translationswissenschaft als Disziplin während und nach dem „Dritten Reich“ erforderlich ist.

Das Kapitel *Bilder und Konstruktionen* beinhaltet zwei Beiträge, die einen in der Translationsgeschichte kaum erforschten Gegenstand in den Vordergrund stellen: die (Selbst)darstellung der TranslatorInnen.

Michaela Wolf analysiert die Darstellung der Wehrmachtdolmetscher auf Privatfotografien und definiert die visuelle Botschaft dieser Bilder: der Dolmetscher als zentrales handelndes Subjekt, dem eine Machtposition zugeschrieben wird und deren translatorische Handlung die mächtigeren Wehrmachtsmitglieder unterstützen. Dabei erprobt die Verfasserin Methoden des Umgangs mit visuellen Quellen als Basis für Translationsgeschichte.

Hildegard Vermeiren beschäftigt sich mit der Autobiografie Paul Schmidts, einen der Dolmetscher von Adolf Hitler. Ihr Ziel ist es, die Strategien der Selbstpräsentation aufzuzeigen, die Paul Schmidt benutzt, um ein Selbstbild zu konstruieren, das ihm eine gewisse Karrierekontinuität nach dem Zusammenbruch des Naziregimes sichern kann. Eine Schlüsselrolle spielt dabei das Argument der Neutralität des Dolmetschers, das dazu verhelfen soll, Schmidts Tätigkeit als Chefdolmetscher zu rechtfertigen. Dadurch, dass Paul Schmidt nicht der einzige Translator war, der seine berufliche Tätigkeit unter neuen gesellschaftlichen Bedingungen weiter ausüben durfte (vgl. die Karrieren von Paulovsky und Wild im Aufsatz von J. Richter), sind die von Hildegard Vermeiren gezogenen Rückschlüsse für weitere Untersuchungen in diesem Bereich wegweisend.

Das Kapitel *Übersetzungsmotivationen* hinterfragt die Vielfalt von Interessen und Motivationen der TranslatorInnen und ihren Einfluss auf das Translat.

Svetlana Probirskaja analysiert die Loyalitätskonflikte sowjetischer ÜbersetzerInnen aus dem Finnischen, die durch ihre emotionale Bindung an Finnland aufgrund der Herkunft einerseits und ihre Loyalitätspflicht dem Auftraggeber (der Roten Armee) gegenüber andererseits verursacht wurden. Als Untersuchungskorpus dienen zwei Arten von Quellen: die Erinnerungen der ehemaligen finnischen Soldaten in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft sowie die Memoiren und Interviews der ehemaligen KriegstranslatorInnen.

Elisabeth Anita Möckli erweitert den Untersuchungsrahmen von politischen Ansprachen, indem sie die Beschreibung von (nonverbalen) Reaktionen des Publikums auf die Reden der Nationalsozialisten, v.a. Goebbels in den Vordergrund rückt. Der Forscherin geht es dabei nicht nur um den manipulativen Charakter dieser Ansprachen an und für sich, sondern auch um die Manipulationen des Lesepublikums durch ausländische Printmedien, die Berichte über die entsprechenden Reden verfasst haben. Elisabeth Möckli verweist auf das hohe manipulative Potential der untersuchten journalistischen Texte und damit auf das der translatorischen Leistung.

Andrejs Veisbergs wertet die Publikationspolitik und das Übersetzungsfeld in Lettland unter der deutschen Besatzung aus und vergleicht diese Periode (statistisch und inhaltlich) mit der Zeit der Unabhängigkeit des Landes (1918/20-1940) und dem Zeitraum 1940-1941, als Lettland den Status einer Sowjetrepublik hatte.

Elke Brems und *Jan Ceuppens* beschäftigen sich mit den Hölderlin-Übersetzungen ins Flämische, die anlässlich seines 100. Todestages 1943 veröffentlicht wurden und zur Entwicklung eines gemeinsamen kulturellen deutsch-flämischen Gedächtnisses beitragen sollten. Die Verfasser betrachten das Gedenken bekannter Autoren als eine Art Verhandlungstechnik, oder *soft power*, die die Beziehungen zwischen Deutschland und Flandern verbessern sollte. Die Hölderlin-Übersetzungen sind als Instrument dieser *soft power* einzustufen.

Das Kapitel *Übersetzen als Herausforderung und Einflussnahme auf den Diskurs* beschäftigt sich mit der Übersetzung von Werken, die im Zuge der Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus entstanden sind, und thematisiert die damit verbundenen Herausforderungen für die TranslatorInnen.

Stefan Baumgarten und *M. Cristina Ciamotto* setzen sich mit dem zentralen Werk des Nazi-Regimes, Hitlers *Mein Kampf*, auseinander und bieten eine vergleichende Analyse seiner Übersetzungen ins Englische und Italienische. Dabei wird verdeutlicht, inwieweit die Diskursposition die Gestaltung der Übersetzungen beeinflusst. Die Verfasser stellen pro- und anti-nazistische Übersetzungen gegenüber und bestimmen diskursive, semantische sowie ideologische Faktoren, die die Entscheidungen der Übersetzenden prägen.

Der Beitrag von *Ludmilla Grischaewa* nimmt im Kapitel eine Sonderstellung ein, denn die Verfasserin reflektiert darin eigene Überlegungen, die sie bei der Übersetzung der Kriegserinnerungen deutscher Soldaten an der Ostfront, herausgegeben von Elke Scherstjanoi 2010 unter dem Titel *Wege in die Kriegsgefangenschaft. Erinnerungen und Erfahrungen deutscher Soldaten*, zu treffen hatte. Einleitend geht Ludmilla Grischaewa auf die Faktoren ein, die ihre Entscheidung, ausgerechnet dieses Buch ins Russische zu übersetzen, bedingt haben: die Relevanz des Buches für die öffentlichen Diskurse Deutschlands und Russlands einerseits und seine inhaltliche Komplexität andererseits. Den Untersuchungsgegenstand des Beitrags bilden die Makroentscheidungen der Übersetzerin, also Fragen der thematischen, semantischen und syntaktischen Makrostruktur des Gesamttextes. Indem die Verfasserin die Beschaffenheit des Textes sowie externe und interne translato-logisch relevante Faktoren analysiert und Rückschlüsse für die Übersetzung beschreibt, begründet sie eine herausragende Bedeutung der Makrostrukturphänomene für den Translationsprozess.

Anna Carolina Schäfer und *Tinka Reichmann* stellen ein umfassendes studentisches Übersetzungsprojekt vor: die Übersetzung des Buches *Die Weiße Rose* von Inge Scholl ins brasilianische Portugiesisch.

Xoán Manuel Garrido Vilariño wendet sich dem Schaffen eines der bedeutenden Autoren des 20. Jahrhunderts Primo Levi zu und vergleicht seine das Thema Holocaust aufarbeitenden Erinnerungen *Se questo è un uomo* (1947) mit den Übersetzungen ins Deutsche, Englische und Französische. Dabei wird veranschaulicht, inwiefern die Erinnerungspolitik auf die Übersetzungsentscheidungen einwirken kann.

Fazit

Insgesamt lässt sich sagen, dass den Herausgeberinnen und AutorInnen mit dem Sammelband *Translation und „Drittes Reich“: Menschen – Entscheidungen – Folgen* eine beachtenswerte Leistung gelungen ist. Der innovative Aspekt des Bandes besteht darin, dass die VerfasserInnen die Geschichte des Faches aufarbeiten, indem sie translatorische Prozesse im Umfeld des „Dritten Reiches“ hinterfragen. Von besonderer Relevanz ist dabei die Internationalität des Autorenbundes. Dadurch, dass die VerfasserInnen verschiedene Forschungskontexte vertreten, können sie die gleichen translatorischen Prozesse aus unterschiedlichen Perspektiven reflektieren, was eine beeindruckende Themenvielfalt und interessante Beobachtungen ergibt.

Eine Kritik, die einzelne Untersuchungsansätze betrifft, bezieht sich im Wesentlichen auf eine statistisch gesehen geringe Repräsentativität einiger Untersuchungskorpora. Dies schmälert allerdings nicht die Leistung der ForscherInnen, zeigt aber, dass noch weitere Arbeitsschritte notwendig sind.

In der Möglichkeit, die gewonnenen Erkenntnisse durch neue Forschungen zu vertiefen, aber auch didaktisch aufzuarbeiten, liegen der Wert und Nutzen dieses Bandes.